№. 34. 1841.

Schlesische Gebirgs-Blüthen.

Siebenter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 19. August.

Das Leben fliehet
Die Ewigkeit muß bleiben;
Der Mensch verblüht —
Die — Seele muß treiben.

Resignation eines Verkannten.

Armes Herz, was soll dein banges Pochen? —
Schließ' Dich still mit deinem Harme ein!
Schicksal hat dir ja den Stab gebrochen,
Mußt des Schicksals Spruch gehorsam sein.

Schnell verwelkten alle deine Kränze,
Schnell verrauschte dir des Lebens Glück;
Und aus deiner Jugend schönem Lenze
Blieb kein einzig Blümchen dir zurück.

Liebend schlugst der Menschheit du entgegen;
Doch dich traf dafür nur schnöder Hohn.
Wünschtest du den Brüdern Heil und Segen,
Gaben sie dir ihren Fluch zum Lohn.

Herzen welche warm für dich geschlagen,
Wurden früh des blassen Todes Raub,
Süße Hoffnungen, die du getragen,
Sie verflogen wie der leichte Staub.

Menschen, denen du dich anvertrautest,
Täuschten dein Vertrauen fürchterlich;
Sie auf deren Judaskuß du bautest,
Traten schadenfroh mit Füßen dich.

Lieblos richteten sie deine Schwächen
Und vergrößerten sie noch dabei.
Und doch kann kein Menschenherz wohl sprechen:
„Ich bin ganz von Fehlern rein und frei!“ —

Mein verkanntes Herz entsag' hienieden
Jeder Freude, jedem Erdenglück!
Suche außen nicht nach deinem Frieden,
Ziehe still dich in dich selbst zurück!

Mußt geduldig sein und ruhig tragen. —
Nach dem Kampfe folget Fried und Ruh.
Hast du endlich einmal ausgeschlagen,
O, dann deckt man dich mit Erde zu.

Hier verschläfst du Schmach und alle Sorgen,
Die im Leben furchtbar dich bedroht;
Hier bist du vor jedem Schmerz geborgen,
Vor Verkennung und vor jeder Noth.

Laß darum dein ungestümes Pochen,
Trage still nur deinen tiefen Schmerz!
Schicksal hat dir ja den Stab gebrochen;
Füg' dich drein, mein armes, armes Herz.

K. H. Tschampel.

Das Marienkloster bei Moskau.

(Fortsetzung.)

Die Prinzessin Sophie aber, warf finstere, höhnende Blicke auf die Verzagten und erwiederte mit schneidendem Tone: „Mädchen, was hör' ich? Den Ausbruch Eures lauten Jubels durft ich erwarten, da wir so nah' am längstersehnten Ziele stehen; statt dessen wird in Eurem Herzen eine kindisch bange Stimme laut, die Euch erbeben läßt, vor der That die unabänderlich geschehen muß, soll nicht mein Plan spurlos zertrümmert werden. Hütet Euch, mich zum zweiten Male zur Zeugin Eurer weibischen Furcht zu machen —" fuhr sie drohend fort; — „Kleinmuth kann Verrath gebähren, und ein Hauch meines Mundes vernichtet den Verräther. Setze Dich zu mir Marina. —" begann sie nach einer Pause wieder, im ruhigern, mildern Tone. — „Du kennst mein Streben, hast es oft gebilligt; doch nicht die Last der Krone ist's allein, die ich erringen will, nicht die blinde Ehrsucht nur ließ mich die blutige Bahn betreten; es ist ein edleres Gefühl, das mich zum Aufruhr gegen meinen Bruder zwingt. Das Heil eines ganzen Volkes, das unheilbare Reformen zu vernichten drohn, ruft mich auf zur That — und dann Marina — gedenkst Du gar nicht Deines Vaters? Du bist aus fürstlichem Geblüte und kannst erbeben, wenn es gilt den Mann der Dir das Leben gab, aus tiefstem Elende bis zur höchsten Staffel irdischen Glanzes emporzuheben. Der edle Fürst Basilowitz Galiczin schmachtet nun seit neun Jahren zu Kargopol im Exil, und streckt vergebens seine Vaterarme nach Dir aus; doch nimmer wird er sein Kind umfangen, wenn ich es nicht vom Throne herab, an seine Brust ihm lege. Galiczin war's, der mir zur Seite stand, als ich dies Reich regierte, er war mein treuster Freund, er war mir mehr als dies — er sollte mein Gatte werden, in wenig Tagen schon, als der Tyrann ihn grausam von meinem Herzen los riß, und zu ewiger Verbannung verdammte. — Und Du, Natalie — muß ich Dir in's Gedächtniß zurückrufen: daß Dein Vater, mir und Rußland bis zum Tode treu, sein Leben für uns Beide ließ? Und Du willst feig erbeben, wenn es gilt, des Vaters Blut zu rächen, an seinen Mördern? — Dein Gregor aber wird nicht als Opfer fallen, der heilige Nicolaus wird ihn schützen, und seine Liebe wird ihn zum Siege führen über unsere Feinde. Du wirst es selbst erkennen, daß ohne diesen Kampf, niemals Gregor Dein Gatte werden kann; denn der Tyrann würde lieber Euer Todesurtheil unterschreiben, ehe er die Vertraute meiner Leiden sich verbinden ließe, mit einem Hauptmann der Strelizzen. Drum Mädchen, erhebt Eure Häupter, blickt muthigen Auges dem blutigen Mor-

genrothe entgegen, das erscheinen wird, es bringt uns den Tag der Freiheit, den sonnenhellen Tag, der alle unsre Wünsche krönt!“

Ihre Rede hatte den Eindruck nicht verfehlt, den sie damit auf die Herzen der Mädchen beabsichtigte, denn Beide bemächtigten sich, wie begeistert, ihrer Hände, drückten sie an ihre Lippen und schwuren unaufgefordert die heiligsten Eide der Treue und der gänzlichen Ergebung in ihren Willen. Die Prinzessin schien befriedigt, und mit einer Heiterkeit, die sie selten zeigte, deutete sie auf die entfalteten Papiere, welche auf dem Tische lagen und sprach: „dies Erste enthält in wenig Worten die Versicherung: daß die Anführer der Strelizzen bereit sind, ihre Regimenter binnen drei Tagen nach Moskau zu führen; dies Zweite enthält eine Anweisung, diese Kräuter zu benutzen, um unsre Wache zu betäuben; das Dritte enthält die Mittheilung: daß noch heute Abend der Vice-Patriarch von Moskau zu mir kommen wird, mit einem Abgesandten der Strelizzen. „Erräthst Du wohl, Natalie —“ fuhr sie lächelnd fort — „wer dieser Abgesandte sein wird?“

Schnell wendete sich Natalie nach dem Tisch und warf einen Blick auf den dritten Zettel; doch sie erblickte hier nur eine unbekannte Charaktere, eine Chifferschrift, welche sie nicht verstand. Schalkhaft drehte sie ihr Köpschen wieder zu ihrer Herrin, und freudig hochaufspringen, rief sie: „Gregor wird es sein; mein Gregor! Hab ich recht gerathen?“

— „Du hast's!“ entgegnete die Prinzessin. „Er kommt, und sobald er mir umständlich seine Meldungen mitgetheilt, die sich dem Papiere nicht vertrauen lassen, wird wohl ein Viertelstündchen übrig bleiben, auch für Dich, mit ihm zu plaudern.“

Im Ausbruche der höchsten Freude, stürzte Natalie vor der Fürstin auf die Kniee nieder, küßte ihre Hände, drückte tief ihr Antlitz in die Falten ihres Kleides, erhob es wieder glühend roth, und rief mit dem Tone der tiefsten Bewegung: „ach, ich bin gar zu glücklich! Dank, tausend Dank, hohe Herrin!“ Dann sprang sie wieder auf, tanzte wild im Zimmer umher, sang nach alter Weise ein Nationalliedchen, und rief unaufhörlich dazwischen: „er kommt! er kommt! mein Herzens-Gregor!“

Die Prinzessin schien sich an ihrem Freudentaumel zu ergötzen, doch bald zog sie ihre Stirne in ernste Falten und rief: „genug, Natalie, du weißt, die Wände haben hier Ohren; wenn Dich ein Lauscher hörte, so könnte Deine Freude sich bald in entsetzliche Pein verwandeln. Der Sonne nach muß die Stunde nahe sein, wo es mir vergönnt ist, mich im Klostergarten zu ergehen; doch werde ich heute, meine Unpäßlichkeit vorschützend, die Zelle nicht verlassen, ich habe noch einen Brief zu schreiben, an Deinen Vater Marina, an den Fürsten Galiczin, den Gregor sicher zu besorgen sich verpflichten muß. Ich werde Dir die Worte vorsagen, Marina, Du magst sie niederschreiben; es wird den Vater innig erfreuen, von seiner Tochter Hand so frohe Botschaft zu empfangen. Natalie wird indessen in den Hof hinabgehen, und den alten widerwärtigen Hauptmann zu beschäftigen suchen, daß er uns bei unserer Arbeit hier nicht überrascht. Diese Vorsicht halte ich um so nöthiger, da der Alte gerade heute leicht Verdacht geschöpft haben könnte, wenn er den Besuch der Bettlerin, und die Ueberbringung der Kräuter, die ich ihm so hartnäckig verweigerte, mit meinem Zurückbleiben vom Spaziergange, den ich sonst nie versäume, zusammenstellt, und da ihm seine Ordre das Recht verleiht, zu jeder Tageszeit in meinen Kerker zu treten und mein

Thun zu beobachten, so könnten wir leicht auf unangenehme Weise bei unserer Beschäftigung gestört werden. Deiner Klugheit, Natalie, bleibt es also überlassen, ihn so lange zurückzuhalten, als möglich!"

„O, sorgt nicht!" entgegnete Natalie; „der alte Brummbär hat mich seines ganz besondern Vertrauen gewürdigt, und mir bereits gestanden, daß er mich lieb habe, wie seine Tochter. Freilich wenn er wüßte, daß ich ihm so manches Näschen schon gedreht; daß ich es bin, die sich unter die Laienschwestern mischt, und ihnen Hülfe leistet, beim Einmengen des Brodes, als ob es mir das größte Vergnügen machte im Teige herumzukneten; daß ich aber dies Vergnügen gern entbehrte, wenn ich nicht geheime Brieschen mit hineinzupractiziren wüßte, die dann mit gebacken werden, und in einem wohlgezeichneten Brode befindlich, von der alten Stajiunka frank und frei, vor der gesammten Wachtmannschaft vorbei, zum Thore hinausgetragen werden, ja wenn er das nur ahnete, dann hätte ich sicher seine Gunst verloren."

Sie hatte kaum ihre Rede beendigt, so hörte man schwere Tritte auf dem Tabulate; die Riegel und Schlösser klirrten und Jaroslawisch trat herein und meldete der Prinzessin; daß die Stunde erschienen, in welcher es ihr vergönnt sei im Klostergarten frische Luft zu schöpfen. Doch die Gefangene erklärte ihm kurz: sie fühle sich fieberhaft erregt und halte es heute nicht für dienlich, sich der Luft auszusetzen; doch wolle sie die beiden Mädchen deshalb nicht zurückhalten, sich im Freien zu ergehen. — Diese erklärten sich Beide bereit, bei ihr zu bleiben, doch endlich ließ sich Natalie, scheinbar mit Widerstreben, überreden, allein dem Alten zu folgen, der schweigend seine scharfen Blicke im Zimmer umherschweifen ließ; doch ohne etwas Verdächtiges zu bemerken; denn die Kräuter sowohl, als die geheimen Depeschen waren schon vor seinem Eintreten wohl verborgen worden.

„Nun, so wollen wir einen Spaziergang zusammen antreten, Natalie; denn obgleich Du mich vorhin mit spitzen Reden tractirtest, bin ich Dir doch nicht böse, mein Kind;" sprach der Veteran vertraulich zu seiner Begleiterin und wendete sich vom Hofe rechts mit ihr nach dem Klostergarten.

(Fortsetzung folgt.)

Goldne Sprüche.

Wer stürmt auf die Gesundheit ein,
Wird früh der Würmer Beute sein.

Auf lockres Leben folgt gar bald
Gicht, Podagra und Mißgestalt.

Trotz nie auf deine Kraftnatur,
Der Mensch hat einen Odem nur.

So lang du kannst, halt ihn drum an,
Sonst ist es schier um dich gethan.

Edelmuth.

Der Baron v. T. war ein leidenschaftlicher Spieler. Einst einer der reichsten Edelleute um B., hatte er eine seiner Besitzungen nach der andern veräußern müssen, so daß er zuletzt mit seiner Familie, einer jungen, liebenswürdigen Frau und zwei Töchtern, nur noch auf ein kleines, aber ebenfalls verschuldetes Gütchen angewiesen war. Tausendmal schon hatte er der verderblichen Leidenschaft geflucht, die ihn zum Bettler zu machen drohte, tausendmal den festen Vorsatz gefaßt, ihr zu entsagen, aber durch die geringste Gelegenheit in seinen guten Vorsätzen wankend gemacht, eilte

er stets von Neuem unaufhaltsam seinem Verderben entgegen. Jetzt erst, nachdem ihm von seinen beträchtlichen Reichthümern nichts mehr übrig geblieben, als jenes Gütchen, und ihn und die Seinigen eine düstere Zukunft, ein sorgenbehaftetes Alter bedrohte, empfand er die Qualen der matterndsten Reue in ihrer ganzen fürchterlichen Größe.

Da schien sich der Himmel seiner noch einmal anzunehmen. Eine reiche Tante, die im Auslande gelebt und sich wenig um ihre Verwandten gekümmert hatte, starb, und setzte den Baron zum einzigen Erben ihres Vermögens ein. Wie ein Zauberschlag traf diesen die unerwartete beglückende Nachricht. Von Neuem faßte er die besten Vorsätze, nun der treueste Hüter seiner Leidenschaft zu sein, und nachdem er von den Seinen Abschied genommen und versprochen hatte, sobald die Erbschafts-Angelegenheit beendigt sein würde, seine Rückkehr zu beschleunigen, trat er seine Reise an.

Da das Vermögen der Verstorbenen größtentheils in baarem Gelde bestand, so befand sich der Baron im Laufe der vierten Woche schon wieder auf der Rückreise. Er beschloß jedoch, einige Wochen im Bade zu T....z zu verweilen, um sich von den drückenden Sorgen zu erholen, die in der letzten Zeit so schwer auf ihm gelastet und seine Gesundheit in etwas zerrüttet hatten. Zu seiner größten Freude traf er hier einen theuern Universitätsfreund, den er seit jenen Jahren ihres traulichen Beisammenlebens nicht gesehen und nach dem er sich oft schmerzlich gesehnt hatte. Die ersten Tage lebten beide Freunde der Erinnerung der Vergangenheit; sie hatten sich soviel zu erzählen von ihren gegenseitigen Schicksalen, daß schnell eine Woche verflog und sie beschlossen, sich nun auch in T....z umzusehen, um die Badegäste kennen zu lernen.

Wieder verging eine Woche. Theodor, des Barons Freund, feierte seinen Geburtstag. Schon am frühen Morgen begab sich der Baron in des Freundes Wohnung, um ihn durch einen Glückwunsch zu überraschen, da ihm dieser Tag aus den frühern Jahren noch im Gedächtnisse geblieben war. Die beiden Freunde waren sich genug, sie verlebten den Tag in traulicher Harmonie, und erst am Abende nahm der Baron des Freundes Arm, um mit ihm den Bade-Salon zu besuchen. — Es wurde getanzt. Der Baron trat in die Reihe der Tänzer; er tanzte mit auffallender Leichtigkeit und Anmuth. Die Damen beschwerten sich scherzend, daß sich ein so liebenswürdiger Gesellschafter und vollendeter Tänzer bis jetzt ihren Zirkeln entzogen habe.

Der Baron wurde immer heiterer. Er trank einige Flaschen Wein; auch in Theodors Wohnung hatten Beide schon einige Flaschen getrunken.

„Wir wollen uns etwas abkühlen, meine Stirn glüht," sprach der Baron zu seinem Freunde. Theodor verließ mit ihm den Salon und Beide schlenderten eine Zeit lang die Straße auf und ab. Einige Häuser waren glänzend erleuchtet. Die beiden Freunde traten in eines derselben, und der Baron zog den willenlos folgenden Theodor mit sich durch mehrere Zimmer. Der Letztere spielte mit seiner Uhrkette und einem Ringe den er vom Zeigefinger abgezogen hatte und an dem kleinen Finger auf und ab laufen ließ. Erst als der Baron plötzlich still stand, sah Theodor auf. Sie befanden sich in einem Spielzimmer, an der grünen Tafel. — Der Baron sah auf seinen Freund, nahm ein Goldstück und setzte es lächelnd auf eine Karte, wie einer, der eine böse Leidenschaft besiegt zu haben glaubt, und sie nun, im Bewußtsein seiner Stärke, höhnend zum Kampfe heraus-

fordert. Er verlor. Er nahm ein zweites, ein drittes ein viertes Goldstück; — er griff mit der ganzen Hand in die Tasche — er verlor. Seine Hand begann zu zittern, aus seinen Augen sprühte ein wildes Feuer, in seinem Blick glänzte die in aller Stärke aufs Neue erwachende Leidenschaft. Theodor ließ den Freund nicht aus den Augen. Eine auffallende Bangigkeit überflog auf Augenblicke sein Gesicht, und nahm es endlich ganz in Besitz.

Endlich, als die Taschen des Barons geleert zu sein schienen, erhob er sich und schritt nach der Thür. „Gottlob!" murmelte Theodor, ihm folgend, und seine Züge erheiterten sich wieder. Der Baron, der ihn bemerkte, drehte sich jedoch um und bat ihn, ein wenig zu warten. Hierauf eilte er hastig fort. Theodor schritt wieder mechanisch an die grüne Tafel, ein tiefer Seufzer drängte sich aus seiner Brust, den er von Niemanden gehört glaubte. Ein reicher Engländer aber, der mit den Händen in einem Haufen gewonnenen Goldes wühlte, sah zu dem Seufzenden auf, als bedaure er den Fremden, der nicht Geld genug habe, um sein Glück ebenfalls zu versuchen.

Nach Verlauf einer halben Stunde kehrte der Baron zurück. Beide Hände in den Taschen seines Ueberrockes, näherte er sich aufs Neue begierig der grünen Tafel. Sein Gesicht war noch stärker geröthet als zuvor. Er schien noch einige Gläser Wein getrunken zu haben. Vergebens versuchte Theodor, die Augen des Freundes auf sich zu ziehen. Schon lagen wieder eine Handvoll Goldstücke auf der Karte. Der Baron war taub, stumm, blind für die ganze Welt, er bemerkte den Freund nicht — und Theodor schauderte.

Der Baron hatte Unglück. Aber jemehr er verspielte, je größer wurden die Summen, die er setzte. Endlich, nach Verlauf einer Stunde, griff er noch einmal langsam in die Taschen seines Ueberrockes. Um seinen Mund zuckte ein kaltes, entsetzliches Lächeln; die Hand, die das letzte Gold hielt, krampfte sich noch einmal fest zusammen, ehe sie es auf den Tisch warf. Der Baron verlor und — der reiche Erbe stand als Bettler auf. Theodor hatte sich nach der Rückkehr des Barons ebenfalls entfernt. Als er wieder in das Spielzimmer trat, stürzte der Letztere an ihm vorüber, bleich wie ein Marmorbild, mit fürchterlichen, verzerrten Mienen. Theodor sah auf den grünen Tisch. Die Haufen Goldes, die vor dem Banquier aufgehäuft lagen, ließen ihn das Uebrige errathen. Mit festen Schritten näherte er sich jetzt ebenfalls dem Tische. Er nahm ein Goldstück und setzte es auf die Dame, die Karte gewann. Er nahm ein zweites, ein drittes, er gewann. Das Glück, das seinem Freunde den Rücken gedreht, schien ihm desto freundlicher zu lächeln, — alle Karten schlugen ihm zu. Abermals eine Stunde, eine fürchterliche bange Stunde, in der jeder Athemzug in der Brust der um den Tisch Stehenden erloschen zu sein schien, und alles Gold, was der Baron verspielt, war in die Hände Theodor's übergegangen.

Reich, wie er noch nie gewesen, verließ Theodor das Spielzimmer, um den Baron aufzusuchen. Ein Diener schaffte das gewonnene Gold in seine Wohnung.

Theodor fand den Baron in einem der vordern Zimmer. In seinem Auge lag der Ausdruck eines wahnsinnigen Spielers, eines verzweifelnden Familienvaters. Er hatte bereits von einigen der Anwesenden von dem Glücke Theodors gehört, und als Letzterer zu ihm trat, sah er ihm mit einem furchtbaren Ausdrucke entgegen.

„Du hast Unglück gehabt," redete Theodor den Baron an.

„Du destomehr Glück," war die kurze in schneidendem Tone gegebene Antwort.

Noch einigemal redete Theodor den Baron an, noch einigemal antwortete dieser in demselben Tone. Endlich wurden seine Antworten beleidigend. Es kam zu hitzigen Worten, der Baron murmelte etwas von Taschenspielerkünsten, von Fingerfertigkeit, — einige Offiziere an den daranstoßenden Tischen hatten dem Streite zugehört, sie sahen verwundert auf den Beleidigten, der die Zähne zusammenbiß, daß das Blut auf die Lippen trat, und Theodor mußte seinen Freund fordern, seinen Freund, den er nach jahrelanger Trennung hier wiedergefunden, und mit dem er sich so herzlich dieses Wiederfindens gefreut.

Ein alter Oberst, ein Ehrenmann, erbot sich zum Sekundanten Theodors; ein anderer Offizier, der den Streit ebenfalls mit angehört, zu dem des Barons. Der Baron hatte die Wahl der Waffen. Er forderte einen Zweikampf auf Pistolen im Avanciren. Vergebens versuchten die Sekundanten, eine andere Art des Zweikampfes herbeizuführen.

Der achte Tag, von dem folgenden Morgen ab, wurde als der Morgen des Zweikampfes festgesetzt, Theodor hatte so lange um Aufschub gebeten, weil er noch eine Reise zu machen und einige Angelegenheiten in Ordnung zu bringen habe.

(Beschluß folgt)

Miscellen.

— Nürnberger sagt in der Abendzeitung: Statt eines Laubfrosches benütze ich jetzt den Witterungs-Veränderungs-Instinkt der Blutegel. Ich setze eine, etwa 1 Pfund haltende, zu $^3/_4$ angefüllte Glasflasche, worin ein Blutegel ist, vor mein Stubenfenster. Bei anhaltend schönem heitern Wetter liegt der Blutegel wie eine Schnecke zusammengerollt, ruhig auf dem Boden. Will es regnen, so kriecht er bis in den Hals der Flasche, und bleibt dort so lange sitzen, bis es wieder heiter werden will. Steht Wind bevor, so schwimmt er im Wasser geschwind hin und her; drohen aber Stürme oder Gewitter, so hält er sich stets außer dem Wasser und zeigt sich äußerst unruhig.

— Eine Schwester schrieb der andern am Ende des Briefes: „Nun muß ich Dir auch noch sagen, daß ich Gans (ganz) gesund und Deine aufrichtige Schwester bin!"

Tags-Begebenheiten.

Liebenstein (im Herzogthum Meiningen.) Die Luthersbuche, welche den Ort bezeichnet, an dem Luther am 4. Mai 1521 vom Wormser Reichstag nach Wittenberg zurückkehrend, von 5 vermummten Reitern angehalten und auf die Wartburg geschafft wurde, hat der heftige Sturm am 18. Juli umgerissen. Am 27. Juli wurden die Trümmer in der Seinbacher Kirche aufbewahrt; zuvor hielt der Pfarrer eine Rede und die Anwesenden, unter denen sich auch die Stammverwandten Luthers aus Möhra befanden, sangen einen Choral mit Musikbegleitung.

Darmstadt. Herr C. C. Hoffmann fordert zu Beiträgen für die unterdrückten Christen in Candien auf; er hat von Hrn. Eynard aus Genf schauderhafte Nachrichten wie man die Christen dort verfolgt. So ließ ein reicher Türke alle seine christlichen Bauern zu sich einladen, und nachdem sie, 380 Köpfe stark, auf seinem Hofe versammelt waren, die Thore schließen und Alle umbringen. 52 Griechen, die die Beschwerden ihrer Glaubensbrüder auseinander gesetzt, und sie der Pforte zusenden wollten, wurden er-

schossen. Die Güter der Christen wurden unter den nichtigsten Gründen fortgenommen, und darüber Klagende in's Gefängniß geworfen. Die früheren Griechen-Vereine sollen daher wieder in's Leben treten.

Breslau. Ueber die Reise J. M. des Königs und der Königin ist bis jetzt Folgendes bestimmt worden: Ihre Majestäten werden am 30. August bis Grünberg, am 31. bis Liegnitz reisen, bis zum 4. Septbr. in Liegnitz bleiben, und am 5. nach Domanze abreisen, wo J. M. die Königin dauernd Wohnung nehmen wird. Vom 6. bis 12. Septbr. wird der König bei den Truppen bleiben und auf verschiedenen Punkten Nachtquartier nehmen. Am 13. Nachmittags treffen J. M. in Breslau ein, bleiben am 14. daselbst, und werden den 15. in Erdmannsdorf sein.

Königsberg. Der Rittmeister und Chef der in Welau stehenden Escadron des 3. Kürassier-Regts., v. Steinwehr, wollte am 31. v. M. bei einem Feldmanöver mit seinem Pferde über einen Graben setzen, das Pferd verweigerte den Sprung, erlitt deshalb nachdrückliche Strafen und sprang nun, statt über den Graben, in den zur Seite fließenden an dieser Stelle über 20 Fuß tiefen Pregel; der Leichnam des Rittmeisters wurde erst nach einer Stunde aufgefunden.

Kirchberg. Der Herzog von Bordeaux ritt am 28. Juli ein junges Pferd, welches vor scheu gewordenen Stieren erschreckte und nicht vorwärts wollte. Der Herzog spornte es, das Thier bäumte sich, stürzte und fiel auf den Herzog, dem dadurch am Gelenk das Schenkelbein gebrochen wurde.

Florenz. Der begütertr Neger des Fürsten Corsini, Zamor ein Mohamedaner, liebte die eifrige Katholikin Maria Goldoni; deren Eltern willigten in die ehelige Verbindung, wenn er Christ werden wolle; aber Zamor konnte sich nicht dazu entschließen. Vor mehreren Tagen gab Mariens Vater ein Fest, wozu auch der Neger geladen war. Letzterer hatte eben mit Fleisch bestecktes Reisgemüse genossen, da kredenzte ihm seine Geliebte Wein. Zamor, den Gesetzen seiner Religion getreu, wies ihn zurück. Jetzt sagte das Mädchen: „Du bist kein Mahomedaner mehr, denn Du hast eben Schweinefleisch gegessen.“ Der fanatische Muselmann geräth in Wuth, stößt der Geliebten ein Messer ins Herz, und tödtet dann den Vater, die Mutter und den Bruder des Mädchens, ehe Hülfe herbeikommen konnte. Als sich das Volk versammelte, bemächtigte sich Zamor einer geladenen Flinte und schoß einen Karabinier nieder; ein Kamerad desselben aber tödtete durch einen glücklichen Schuß den vielfachen Mörder.

Auflösung des Anagramm im vorigen Blatte:

Muß, Kuß, Huß, Fuß, Nuß, Ruß.

Räthsel.

Schlank bin ich von Gestalt,
Darf ich mich selber loben;
Schneeweiß ist mein Gewand,
Aus Frühlingsschmuck gewoben,
Doch glänz' ich nur bei Nacht
In königlicher Pracht.

Am Tage schlummr' ich still,
Nur wenn am Himmelsraume
Die Sonne untergeht,
Erwach' ich aus dem Traume;
Schnell blitzt die Krone klar
Auf meinem schwarzen Haar.

Gelt ich auch nichts am Tag,
So herrsch' ich doch mit Ehren,
Und streb' ich meinem Reich
Das Dunkel aufzuklären;
Doch ach, mein Herrschen rafft
Mir hin die Lebenskraft!

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.